



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Österreich und Italien in Albanien

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

die beiden Standbilder fanden nahe beieinander in den Borgheisichen Gärten ihre Stätte. In Deutschland besorgte man das völlige Abschwenken Italiens, Bülow aber sagte beruhigend am 8. Januar 1902 im Reichstage: „In einer glücklichen Ehe muß der Gatte auch nicht gleich einen roten Kopf bekommen, wenn seine Frau einmal eine unschuldige Extratour tanzt.“ Als Warnung jedoch für Italien fügte der Reichskanzler hinzu, der Dreibund wäre angesichts der friedlichen Lage Europas für Deutschland „nicht mehr eine absolute Notwendigkeit“, wenn auch „ein sehr nützliches Bindemittel für die Staaten, die durch ihre geographische Lage und ihre Traditionen darauf angewiesen sind, gute Nachbarschaft zu halten“. Er wollte, da der Dreibund 1903 ablief, Italien aufmerksam machen, daß Deutschland auf dessen Erneuerung auch verzichten konnte.

Der Reichskanzler gab sich keiner Täuschung darüber hin, daß die Extratour nicht ganz unbedenklich war, da inzwischen die Abmachung Italiens mit Frankreich über Tripolis in festere Form gebracht wurde. Das römische Kabinett nützte seine Doppelstellung zwischen den zwei Mächtegruppen aus und verlangte von Frankreich weiteres Entgegenkommen. Barrère war in Paris der Fürsprecher Italiens, da er überzeugt war, der Liebesdienst werde sich lohnen. So kam 1901 das erste bestimmte Abkommen über Tripolis zustande: den Italienern wurde freigestellt, sich gegebenenfalls in dem türkischen Paschalik häuslich einzurichten. England, seit jeher mit Italien befreundet, gab seine Zustimmung. Die Westmächte verpflichteten sich auch, gegen die Sahara zu von der türkischen Provinz nichts abzureißen, um den italienischen Anteil nicht zu schmälern. Davon machte Prinetti dem Parlament im Dezember 1901 und im Mai 1902 freudig aufgenommene Mitteilungen.

\*

## Österreich und Italien in Albanien

Inzwischen trübte sich das Verhältnis Italiens zu Österreich, weil das Kabinett Zanardelli den Irredentismus großzog. Der Ministerpräsident konnte seinen Ursprung nicht verleugnen und ließ seine alten Freunde gewähren, wenn sie jenseits der Grenze wühlten. Er ließ

es zu, daß der König einzelne Personen aus den „unerlösten Provinzen“ empfing und ihre Klagen anhörte; als Viktor Emanuel zu Udine einem Manöver beiwohnte, wurde einem aus Triest kommenden Verein gestattet, mit Trauerfahnen vor den Fenstern des Königspaares vorüberzuziehen und ihm eine Huldigung darzubringen.

Über die Gefährlichkeit derartiger Gefühlsäußerungen konnte man verschiedener Meinung sein, unmittelbar bedenklich war jedoch die Nebenbuhlerschaft der zwei Staaten am Adriatischen Meer, besonders an dessen Ostküste<sup>1)</sup>. Triest wurde von Italien begehrt, die amtliche Politik ließ jedoch die große Hafenstadt beiseite, wohl wissend, daß Österreich nötigenfalls einen Kampf auf Leben und Tod zu deren Verteidigung führen mußte. Dagegen wurde die Erwerbung Albanien von vornherein ins Auge gefaßt. Der von der Regierung unterstützte italienische Flottenverein gab eine Zeitschrift „Mare nostro“ (Unser Meer) heraus, dessen Titel sich mit dem Inhalt deckte: die Adria wurde für Italien als Eigentum in Anspruch genommen, als ob Österreich-Ungarn nicht bestünde und nicht durch den Sieg von Lissa 1866 sein gutes Recht mit dem Schwerte zur Geltung gebracht hätte. In Albanien wurde besondere Rührigkeit entfaltet. Hier besaß Österreich von alters her einen Vorsprung, da sein Kaiser auf Grund wiederholter Verträge mit der Türkei das Protektorat über die Katholiken Albanien ausübte. Franz Joseph I. war durch zahlreiche Kirchen- und Schulbauten der Wohltäter seiner Glaubensgenossen im Lande. In den von Österreich erhaltenen Schulen wurde jedoch seit jeher der Unterricht italienisch erteilt, da diese Sprache seit den Glanztagen Venedigs im Handel und Verkehr Albanien vorherrschte. Auch besaß das Albanische fast gar kein Schrifttum. So blieb es, bis die politische Nebenbuhlerschaft Italiens sich bemerkbar machte. Schließlich erwachte die österreichische Regierung aus ihrer Sorglosigkeit, und gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann in den von ihr erhaltenen Schulen die Einführung der albanesischen Unterrichtssprache. Auch wurde die Seelsorge allmählich nicht mehr italienischen Priestern, sondern einheimischen Franziskanern anvertraut. Unterdessen hatte Italien gleichfalls mit der Errichtung von Schulen begonnen, in denen es die Erwerbung Albanien vorbereitete. Der spätere Minister des Außern San Giu-

<sup>1)</sup> Das Folgende nach dem lesenswerten Buche Leopolds Freiherrn von Chlumecy „Österreich-Ungarn und Italien“ (Leipzig 1907).

liano erzählt, wie angenehm er überrascht war, als er die Schule von Skutari besuchte und die albanesischen Kinder den italienischen Königsmarsch singen, dann in den Ruf ausbrechen hörte: „Es lebe Italien, es lebe der König!“<sup>1)</sup>

Solche Agitationen wurden dadurch unterstützt, daß im Süden Italiens und in Sizilien zahlreiche Gemeinden albanesischen Ursprungs bestanden, bewohnt von Nachkommen der vor den Türken geflohenen Christen des westlichen Balkan; Francesco Crispi rühmte sich gern seiner albanesischen Abstammung. Die von Italien verfolgte Absicht, die künftige Unterwerfung Albaniens vorzubereiten, war so deutlich, daß auch bei den Albanesen Mißtrauen erwachte; einer von ihnen, Anselmo Lorecchio, warnte seine Stammesgenossen vor der Verlockung, sich entnationalisieren zu lassen<sup>2)</sup>. Schon damals nahmen auch die Südslawen Anstoß an der Begehrlichkeit Italiens, das Dalmatien als gute Beute betrachtete. Französische Politiker und Publizisten versuchten einen Ausgleich dieser nationalen Interessen, wobei über Österreich-Ungarn hinweggeschritten und die Lose über dessen adriatische Provinzen geworfen wurden<sup>3)</sup>.

Das Wiener Kabinett hielt diesem im Westen der Balkanhalbinsel geübten Drucke nicht zähe stand, sondern nahm daselbst die Front sogar etwas zurück. Albanien gehörte nach früherer Annahme zum Machtbereich Österreich-Ungarns: über Mitrowiza hinaus nach Saloniki wies der Berliner Vertrag der Donaumonarchie Richtung und Ziel. Die Nachfolger Andrassys jedoch, Kalnofy und noch mehr Goluhowski, glaubten sich bescheiden zu sollen und begnügten sich mit der Verteidigung der bestehenden Ordnung auf der Balkanhalbinsel. Sie zogen einen mageren Ausgleich sowohl mit Rußland wie mit Italien den unsicheren Wechselfällen eines Prozesses vor. Das war der Sinn

<sup>1)</sup> So San Giuliano im *Giornale d'Italia* am 23. Juli 1902. Seine „Briefe über Albanien“ sind gesammelt erschienen und wurden ins Deutsche überetzt (Leipzig 1913).

<sup>2)</sup> Chlumecy zitiert das Buch Lorecchios: „Il pensiero politico albanese“ (Rom 1905). Der italienische Standpunkt bei Vico Mantegazza: „L'altra sponda“ (Die andere Küste) (Mailand 1905).

<sup>3)</sup> Lebhaft setzte sich der Franzose Charles Loiseau in seinen Schriften „Le Balkan slave et la crise autrichienne“ (Paris 1898) und „L'équilibre adriatique“ (Paris 1900) für die vollständige Verdrängung Österreichs ein. Loiseau schrieb im Solde der italienischen Regierung. Gegen ihn sprach sich René Pinon in der Einleitung zu seinem Buche „L'empire de la Méditerranée“ (Paris 1904) aus, da Loiseau für die Seeherrschaft Italiens auch im östlichen Becken des Mitteländischen Meeres Propaganda machte.

des 1897 mit Rußland zu Petersburg geschlossenen Abkommens (Seite 162), und im selben Jahre traf Goluchowski mit dem italienischen Minister des Außern Visconti-Venosta im Schlosse zu Monza gleichfalls eine Vereinbarung über die Zukunft. Sie bezog sich auf Albanien. Das Zugeständnis des Wiener Kabinetts lag darin, daß es Italien als gleichgewichtigen Faktor anerkannte und sich für den Fall von Veränderungen in Albanien an dessen Zustimmung band. Die gegenseitig gemachten Zusagen scheinen aber nur ganz allgemein gewesen zu sein. Sie erhielten drei Jahre später eine festere Form. Visconti-Venosta umschrieb die Verpflichtungen Italiens in einem Erlasse vom 20. Dezember 1900, den Goluchowski am 9. Februar 1901 gleichlautend beantwortete. In erster Linie vereinbarte man die Erhaltung der Türkenherrschaft „so lange, als es die Umstände gestatten würden“; ließe sich aber der bestehende Zustand nicht aufrechterhalten, so sollte Albanien Autonomie erhalten; immer würden, so hieß es weiter, die zwei Großmächte die gegenseitigen Interessen in Einklang bringen und wahren<sup>1)</sup>. Vieldeutige Zusagen, in denen die Selbständigkeit Albaniens nur wie ein Brocken in der Brühe schwamm. Im Hinblick auf diese weitentfernte Aussicht sprach man seitdem allgemein von dem Versprechen der Uneigennützigkeit (désintéressement), das sich die zwei Kabinette gegeben haben sollten. Im Grunde aber war das Umgekehrte der Fall: die zwei Großmächte behielten sich vor, gemeinsam in die Schüssel zu greifen. Das war es, was in Italien frohe Hoffnungen erweckte.

\*

### Erneuerung des Dreibunds

Also war Italien nach zwei Seiten hin gedeckt, sowohl in bezug auf Tripolis wie auf Albanien. Jede der zwei Mächtegruppen ließ es sich etwas kosten, das römische Kabinett nicht ins andere Lager übergehen zu lassen. Auch einem kurzichtigen Auge war es klar, daß Italien seine günstige Lage dem Dreibund verdankte; vor dessen Ab-

<sup>1)</sup> Die Aktenstücke finden sich in der vom österreichisch-ungarischen Ministerium des Außeren herausgegebenen Schrift „Zur Vorgeschichte des Krieges mit Italien“ (Wien 1915).